

Frank Kuhne

Marx' Ideologiebegriff im *Kapital*

Ich erwähnte Dr. Adam Smith' Buch über ›Den Reichtum der Nationen‹, das gerade erschienen war, und sagte, Sir John Pringle habe zu mir bemerkt, man könne von Dr. Smith, der sich nie selbst mit Handel befaßt hätte, nicht erwarten, daß er besser über den Gegenstand schreibe als ein Anwalt über Medizin. JOHNSON: »Da irrt er sich, Sir; ein Mensch, der sich nie selbst mit Handel befaßt hat, kann zweifellos über Handel schreiben; und nichts benötigt mehr Erläuterung durch die Philosophie als der Handel. [...] Ein Kaufmann denkt selten über seinen eigenen Handel hinaus. Um ein gutes Buch darüber schreiben zu können, muß man eine umfassende Übersicht haben.«

(James Boswell)¹

I. Begriff und Gegenstand

Marx hat im *Kapital* nicht explizit definiert, was er unter Ideologie versteht. Adorno zufolge ist Ideologie »objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewußtsein, [...] Verschränkung des Wahren und Unwahren [...]« und derart Ausdruck des objektiven Geistes.² Die hier zu erhärtende These ist, daß der im *Kapital* implizit enthaltene Ideologiebegriff sich mit Adornos Definition deckt – wenngleich nicht mit allem, was Adorno weiter dazu ausführt.³ Es ist zu zeigen, inwiefern sich für Marx ein objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewußtsein in den »Kategorien der bürgerlichen Ökonomie« manifestiert, die er als »objektive Gedankenformen dieser

1 James Boswell, *Das Leben Samuel Johnsons*, Leipzig 1984, S. 250 f.

2 Th. W. Adorno, *Beitrag zur Ideologienlehre*, Gesammelte Schriften Bd. 8, Frankfurt a. M., 1979, S. 465 u. 474.

3 Adorno selbst sieht in seinen Ausführungen keine Begründung des Ideologiebegriffs. A. a. O., S. 464 u. 473.

historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion«¹ bezeichnet. Die Termini »objektiver Geist« (Adorno) bzw. »objektive Gedankenformen« (Marx) sind Hegelscher Herkunft und der Politischen Ökonomie fremd. Adam Smith und David Ricardo etwa stehen in der Tradition des englisch-schottischen Empirismus. Sie können ihre Theorien nicht als theoretisches Selbstbewußtsein der gesellschaftlichen Verhältnisse, deren Bestimmungen nicht als »objektive Gedankenformen« begreifen.

Nach Hegel bezeichnet der Begriff des objektiven Geistes jene Sphären von Recht, Moralität, Sittlichkeit und Geschichte, in denen sich der Geist vermittelt menschlicher Tätigkeit objektiviert. Diese Objektivierung des Geistes ist Hegel zufolge ontologisch begründet.² Marx begründet seine Rede von den »objektiven Gedankenformen« zunächst überhaupt nicht. Im *Kapital* ist sie unbegründete Voraussetzung der Argumentation, und es ist zu fragen, inwiefern sie durch den Gang der Argumentation selbst ihre Begründung erfährt.

Als »Verschränkung des Wahren und Unwahren« impliziert Ideologie, daß zwischen beidem unterschieden werden kann.³ Der Begriff der Ideologie setzt den emphatischen Wahrheitsbegriff, die *adaequatio rei et intellectus*⁴, voraus. Die Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit der Übereinstimmung von Gegenstand und Denken ist für die philosophische Tradition bis Hegel bestimmend. Da die Übereinstimmung selbst in das Denken fällt, hat die Reflexion ihre Substanz an der Frage nach dem logischen Ort des Gegenstandes, seiner Bewußtseinsimmanenz bzw. -transzendenz. Einem Denken, das sich mit Verweis auf den »Wechsel des Para-

1 MEW 23, S. 90; vgl. MEW 42, S. 40.

2 »Die absolute Idee allein ist *Sein* (...) und ist *alle Wahrheit*. (...) Die Natur und der Geist sind überhaupt unterschiedene Weisen, *ihr Dasein* darzustellen (...).« G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik II*, WW Bd. 6, S. 549.

3 Adorno, *Negative Dialektik*, Gesammelte Schriften Bd. 6, Frankfurt a. M. 1984, S. 198.

4 Vgl. Thomas von Aquin, *De veritate*, qu.1, a. 1 c. Diese Übereinstimmung ist nicht durch den Konsens ersetzbar, da »die Allgemeinheit des Fürwahrhaltens« nicht Ausweis der objektiven Gültigkeit eines Urteils ist. (Vgl. I. Kant, *Kritik der praktischen Vernunft* WA Bd. VII, A 26.) Folglich hat jede Theorie, die die Möglichkeit wahrer Urteile begründen will, zumindest implizit den ontologischen Wahrheitsbegriff zum Thema.

digmas«¹ der erkenntnistheoretischen Reflexion überhoben glaubt², stellt sich diese Frage nicht. Es muß die Voraussetzung jeder Wissenschaft und darüber hinaus jeder vernünftigen Rede³: daß sie einen Gegenstand habe, als obsolet betrachten.

Gegenüber der heute herrschenden Ansicht erweist sich die Marxsche als zugleich älter und avancierter. Marx ist sich bewußt, daß der theoretischen Bestimmung der materiellen Reproduktion der bürgerlichen Gesellschaft die erkenntnistheoretische Reflexion immanent ist. »Das Ganze, wie es im Kopfe als Gedankenganzes erscheint, ist ein Produkt des denkenden Kopfes, der sich die Welt in der ihm einzig möglichen Weise aneignet [...]. Das reale Subjekt bleibt nach wie vor außerhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehen; solange sich der Kopf nämlich nur spekulativ verhält, nur theoretisch.«⁴ Der »denkende Kopf« ist keine tabula rasa und die Selbständigkeit des Gegenstandes ihm gegenüber ist durch Denken bestimmt. Der Kopf, der über die Gesellschaft nachdenkt, denkt in den gesellschaftlich tradierten Begriffen, und was die Gesellschaft unabhängig von diesen ist, ist nicht auszumachen. Aus dem gesellschaftlichen Sein lassen sich dessen adäquate Bestimmungen nicht unmittelbar ableiten, denn indem von ihm die Rede ist, ist das Abzuleitende immer schon vorausgesetzt.

Schon Titel und Untertitel des *Kapitals* verweisen auf die erkenntnistheoretische Implikation. Gegenstand des *Kapitals* ist zum einen die kapitalistische Produktionsweise, zum anderen aber auch die Politische Ökonomie, die diesen Gegenstand ihrerseits zum Gegenstand hat. Die kapitalistische Produktionsweise ist eine historisch gewordene Totalität. Der theoretische Zugriff auf diese Totalität ist notwendig vermittelt durch die immanente Kritik tradierter Theorie, denn die tragenden ökonomischen Bestimmungen (etwa Wert, Kapital, Produktion, Zirkulation) sind keine empirischen Begriffe, denen unmittelbar Gegenstände in der Anschauung korrespondieren. Immanente Kritik ist notwendige, aber nicht hinrei-

1 Vgl. J. Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt a. M. 1988, S. 34, 41, 51 u. pass.

2 Vgl. J. Habermas, *Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz*, in: ders., N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt a. M. 1971, S. 123 f.

3 Vgl. Aristoteles, *Metaphysik*, Hg. H. Seidl, Hamburg 1982, 1006 b.

4 MEW 42, S. 36.

chende Bedingung der Ergründung der Wahrheit.¹ Sie fragt nach der Rationalität einer Theorie und hat ihrerseits ein begründetes Wissen, wie rational zu argumentieren sei, zur Voraussetzung. Dieses Wissen ist nicht formallogischer Art, denn die formale Logik ist nicht in sich, sondern in der transzendentalen begründet.² »Das Bewußtsein von den Bedingungen ihrer Möglichkeit kennzeichnet die Marxsche Kapitalanalyse als nicht-positivistische Theorie.«³

II. Klassische und vulgäre Ökonomie

Marx' Charakterisierung der Politischen Ökonomie ist nicht eindeutig. Einerseits erweckt er den Anschein, als sei von vornherein nur ein Teil der Politischen Ökonomie immanenter Kritik zugänglich. Die klassische Ökonomie gehe auf das Wesen (»den innern Zusammenhang«⁴) der Produktionsverhältnisse, die vulgäre Ökonomie gebe den falschen, der Sphäre der Konkurrenz geschuldeten Vorstellungen der Revenuequellenbesitzer einen wissenschaftlichen Anstrich. Jene sei Wissenschaft, diese Ideologie, denn »alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen [...]«⁵

Andererseits kritisiert er, auch die klassische politische Ökonomie habe das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise nicht adäquat bestimmt. Auch sie sei von Beginn an vulgär. »Smith selbst bewegt sich mit großer Naivität in einem fortwährenden Widerspruch. Auf der einen Seite verfolgt er den innren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien [...]. Auf der andren stellt er daneben den Zusammenhang, wie er scheinbar in den Erscheinungen der Konkurrenz gegeben ist und sich also dem unwissenschaftlichen Beobachter darstellt, ganz ebensogut wie dem in dem Prozeß der bürgerlichen Produktion praktisch Befangenen und Interessierten.«⁶

1 So ist der durch immanente Kritik geführte Nachweis der Widersprüchlichkeit des Wertbegriffs Smiths noch nicht in eins die Begründung eines objektiven.

2 »Das bestimmte Verhältnis der Logik zur Wissenschaftslehre. Die erstere *begründet* nicht die letztere, sondern die letztere begründet die erstere (...).« J. G. Fichte, *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre*, in: Fichtes Werke Bd. I, Hg. I. H. Fichte, Berlin 1971, S. 68.

3 F. Kuhne, *Begriff und Zitat bei Marx*, Lüneburg 1995, S. 17.

4 MEW 23, S. 95, FN 32.

5 MEGA II/4.2, S. 721.

6 MEW 26.2, S. 162.

Ricardo »geht aus von der Bestimmung der Wertgröße der Ware durch die Arbeitszeit und *untersucht* dann, ob die übrigen ökonomischen Verhältnisse, Kategorien, dieser Bestimmung des Wertes *widersprechen* oder wie weit sie dieselbe modifizieren. Man sieht auf den ersten Blick sowohl die historische Berechtigung dieser Verfahrensart, ihre wissenschaftliche Notwendigkeit in der Geschichte der Ökonomie, aber zugleich auch ihre wissenschaftliche Unzulänglichkeit, eine Unzulänglichkeit, die sich nicht nur in der Darstellungsart (formell) zeigt, sondern zu irrigen Resultaten führt, weil sie notwendige Mittelglieder überspringt und in unmittelbarer Weise die Kongruenz der ökonomischen Kategorien untereinander nachzuweisen sucht.«¹

Die Unterscheidung von klassischer und vulgärer Ökonomie soll ein Resultat der Kritik der Politischen Ökonomie überhaupt sein. Ihr Kriterium, die Bestimmung des Warenwerts durch das inkarnierte Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit, ist aber untauglich, da auch die sogenannte klassische Politische Ökonomie bei näherem Hinsehen keine objektive Wertlehre liefert.² Folgerichtig bezeichnet Marx die »Kategorien der bürgerlichen Ökonomie« – ungeschieden nach klassischer und vulgärer – als »objektive Gedankenformen« der bürgerlichen Produktionsweise und führt als Ausweis ihrer Objektivität allein ihre »gesellschaftliche Gültigkeit« an.³ Gesellschaftliche Gültigkeit haben sie als ökonomische Formbestimmtheiten der »Warenwelt«, die den Subjekten als gegebene und unbegriffene⁴ Voraussetzungen ihres Handelns erscheinen.

Marx' Kritik an Smith und Ricardo ist keine der falschen Methode, der eine bessere entgegengesetzt wird. Sie ist vielmehr Kritik eines erkenntnistheoretisch bewußtlosen Vorgehens⁵, das spekulative Begriffe wie den des Werts und empirische wie den des sogenannten natürlichen Preises⁶ als unmittelbar gegeben auf-

1 A. a. O., S. 161 f.

2 Weshalb Marx in einem Brief an Engels (01.08.1877) auch Smith und Ricardo unter die Vulgärökonomie rubriziert.

3 MEW 23, S. 90.

4 »Jeder kann Geld als Geld brauchen, ohne zu wissen, was Geld ist.« MEW 26.3, S. 163.

5 MEW 26.1, S. 60 f.

6 Der natürliche, Durchschnitts- oder Gleichgewichtspreis ist der Preis, um den die aktuellen Marktpreise schwanken.

nimmt. Indem Smith und Ricardo Bestimmungen des Wesens und der Erscheinung konfundieren, erfassen sie weder das Wesen noch seine Erscheinungsformen richtig. Smith identifiziert den natürlichen Preis mit dem aus der Konkurrenz resultierenden Kostpreis, diesen mit dem Warenwert, der durch die Revenueformen Lohn, Profit, Rente konstituiert ist, welche durch »einen gewöhnlichen oder Durchschnittssatz [...]«, den es in jeder Gesellschaft gibt, bestimmt sind.¹ Smiths Lehre vom natürlichen Preis ist mit seiner anfangs gegebenen Bestimmung, wonach der Wert einer Ware durch das zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendige Quantum Arbeit bestimmt ist, nicht vermittelt und auch nicht vermittelbar. Ricardo übernimmt Smiths Lehre vom natürlichen Preis.² Auch er kann den Wert nicht zum Preis vermitteln.³

Beide fallen mit ihrer Preistheorie in falsche, der Konkurrenz geschuldete Vorstellungen zurück. In der Konkurrenz finden die einzelnen Kapitalisten die vermeintlich den Wert bzw. Preis ihres Warenprodukts bildenden Elemente in Form von Durchschnittspreisen vor, als gegebene Größen von Produktionsmittelpreisen, von Lohn und Rente und durchschnittlichem Profit.⁴ Statt als Resultate der gesellschaftlichen Mehrwertproduktion erscheinen sie als gegebene Voraussetzungen des individuellen Produktionsprozesses. »Dieß quid pro quo ist nothwendig.«⁵ Die Aufhebung der Differenz von Resultat und Voraussetzung, die den »Schein der Konkurrenz«⁶ konstituiert, hat ihren Grund nicht in der Konkurrenz, sondern im Verwertungsprozeß des gesellschaftlichen industriellen Kapitals. Der Schein ist dem Wesen wesentlich. »Man nehme an, daß die Werthe der Waaren oder die nur scheinbar von ihnen unabhängigen Productionspreise der Waaren, unmittelbar und beständig in der Erscheinung zusammenfielen mit den Marktpreisen der Waaren,

1 A. Smith, *Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes*, Jena 1923, Buch I, S. 69 ff. Der Terminus Kostpreis bei Smith ist nicht mit dem bei Marx zu verwechseln. Bei Smith schließt der Kostpreis den Profit mit ein, bei Marx nicht. Vgl. MEGA II/4.2, S. 54.

2 D. Ricardo, *Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung*, Berlin 1959, S. 76.

3 Vgl. MEW 23, S. 181 FN.

4 Im Kostpreis ist die spezifische Differenz von konstantem und variablem Kapital verschwunden. Deshalb können der Kapitalist und »sein Ideolog, der politische Ökonom« (MEW 23, S. 598) die Bildung des Profits wahlweise in das Gesamtkapital oder in die Konkurrenz verlegen. Vgl. MEGA II/4.2, S. 50 ff.

5 MEGA II/4.2, S. 885.

6 A. a. O., S. 871 ff.

statt vielmehr sich nur als die regulirenden Durchschnittspreise durchzusetzen durch die fortwährenden Compensationen der beständigen Fluctuationen der Marktpreise, ihrer Hebung über oder Senkung unter das Niveau. [...] – selbst unter diesen Voraussetzungen würde die wirkliche Bewegung *nothwendig verkehrt* erscheinen, nicht als Zersetzung einer *vorausgesetzten* Werthgrösse in die 3 Revenuen, in 3 Theile, die von einander unabhängige Revenueformen annähmen, sondern umgekehrt als *Bildung* dieser Werthgrösse als *Summe* der unabhängig und für sich selbständig bestimmten, sie componirenden Elemente des Arbeitslohns, des Profits und der Grundrente. Dieser *Schein* entspränge nothwendig, weil in der wirklichen Bewegung nicht der Werth der Waare ihrer Zersetzung, sondern umgekehrt die Bestandtheile, worin sie sich zersetzt, als dem Werth der Waare *vorausgesetzt* functioniren.«¹

Wirklichkeit hat der Prozeß der Selbstverwertung im unmittelbaren Produktionsprozeß des Einzelkapitals als Exploitationsprozeß der Arbeitskraft. Doch ist diesem Produktionsprozeß des Einzelkapitals logisch vorgeordnet die Totalität des gesellschaftlichen industriellen Kapitals. Die Analyse der Formbewegung des Kapitalwerts im Reproduktionsprozeß der Einzelkapitale erweist diese als abhängig von einer Totalität, die sie allererst konstituieren. Weil kein Einzelkapital ökonomisch und technisch in sich subsistiert und alle Einzelkapitale qua Austausch notwendig auf die Totalität des gesellschaftlichen Kapitals verwiesen sind, welches selbst nicht austauscht, läßt sich der gesellschaftliche Prozeß nicht in Analogie zu dem der Einzelkapitale begreifen. Wo die Politische Ökonomie den »Standpunkt« des Einzelkapitalisten einnimmt, erliegt sie deshalb notwendig dessen falschen Vorstellungen.² Die Einsicht in die Gesetze, die dem Handeln der Revenuequellenbesitzer in der Konkurrenz zugrunde liegen, ist aus der Konkurrenz nicht unmittelbar zu erlangen.³ Die Einsicht in den Bestimmungsgrund der sogenannten natürlichen oder Durchschnittspreise erheischt systematische Reflexion auf das Prinzip der gesamtgesellschaftlichen Produktion.⁴

1 A. a. O., S. 887 f.

2 Vgl. MEW 26.2, S. 217.

3 Vgl. MEW 42, S. 457.

4 Vgl. MEW 23, S. 335.

III. Werte und Preise

Marx unterstellt im ersten und zweiten Band des *Kapitals* die quantitative Gleichheit von Wert und Preis.¹ Ein Grund für die Abweichung der Preise von den Werten kann aus der einfachen Zirkulation nicht entwickelt werden. Er ergibt sich aus der ungleichen sogenannten organischen Zusammensetzung (c:v) ökonomisch konkurrierender und technisch voneinander abhängiger industrieller Einzelkapitale.² Unter der Bedingung, daß Profit nur eine andere Bezeichnung des Mehrwerts ist und eine allgemeine Mehrwertrate existiert, hat das Kapital mit der niedrigsten organischen Zusammensetzung die höchste Profitrate. Kapitalistische Produktionsweise und technischer Fortschritt wären miteinander unvereinbar. »Es scheint also, daß die Werththeorie hier unversöhnlich mit der *wirklichen Bewegung* ist (unvereinbar mit den wirklichen Produktionsphänomenen) und daher überhaupt darauf verzichtet werden muß, die letzteren zu begreifen.«³

Der Widerspruch, der durch die Transformation der Werte in Produktionspreise und die Begründung der Durchschnittsprofitrate gelöst werden soll, ist dem Wertgesetz immanent. Er resultiert nicht etwa aus dem Vergleich der Werttheorie mit einer gleichwie gegebenen »Wirklichkeit« kapitalistischer Reproduktion und seine Lösung ist auch nicht in der »Wirklichkeit« schon immer durch die Konkurrenz erfolgt. Entgegen mancher Marxschen Formulierung⁴ wird die allgemeine Profitrate nicht durch die Konkurrenz gebildet. Die Konkurrenz bezieht die Vielheit der Kapitale negativ aufeinander. Durchschnittsprofit und Produktionspreis drücken aber eine affirmative Beziehung der Kapitale aufeinander aus: ihre Teilhabe am von den Kapitalen aller industriellen Sphären produzierten Mehrwert gemäß ihrer Größe und ungeachtet ihrer verschiedenen organischen Zusammensetzung. Die affirmative Beziehung der Kapitale aufeinander und damit allgemeine Profitrate und Produktions-

1 Vgl. a. a .O., S. 180 FN; MEW 23, S. 234; MEGA II/4.2, S. 267.

2 MEGA II/4.2, S. 212 ff.

3 A. a .O., S. 230.

4 Vgl. etwa MEGA II/4.2, S. 278: »Es ist gesagt worden (von Marx, F.K.), daß die Konkurrenz die Profitraten in den verschiedenen Productionssphären zum Durchschnittsprofit p. 100 ausgleicht und eben dadurch in den verschiedenen Productionssphären die Werthe in Produktionspreise verwandelt.«

preis können deshalb nicht ihren Grund in der Konkurrenz haben. Auch führt der Versuch, sie darin zu begründen, in den Zirkel. Aus der negativen Beziehung der Vielheit der Kapitale aufeinander soll die allgemeine Profitrate resultieren, die andererseits als »*Messer* und [...] *Regulator* der Production«¹ der Vielheit dieser Kapitale vorausgesetzt sein muß.

Der Widerspruch ist durch die systematische Abfolge der Bestimmungen der Wert- und Mehrwertproduktion selbst konstruiert. Das Wertgesetz fordert Arbeitsteilung zwischen Kapitalen verschiedener organischer Zusammensetzung und schließt sie zugleich aus. Es fordert Produktivkraftsteigerung durch Anwendung effizienter Produktionstechnik als Mittel zur Erhöhung des relativen Mehrwerts und erzwingt so die technische Integration der Einzelproduktionen zur gesamtgesellschaftlichen Produktion.² Die Anwendung effizienter Technik aber führt zu einem Anwachsen des konstanten gegenüber dem variablen Kapital, läßt also die besonderen Profitraten fallen. Damit ist das Mittel des Verwertungszwecks diesem zugleich entgegengesetzt. Der Widerspruch ergibt sich unter der Bedingung des äquivalenten Austauschs zu Werten. Seine Verlaufsform erhält er durch den Schluß auf die Bestimmtheit der Totalität des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, der die Sphäre des Äquivalententauschs zu einer partikularen innerhalb des Austauschs zu Produktionspreisen herabsetzt.³ Dieser Schluß ist ein doppelter. Er besteht erstens in der Gleichsetzung der Wert- und Preissummen bzw. der Summen der Mehrwerte und Profite, woraus unmittelbar die Nominaldefinition von allgemeiner Profitrate und Produktionspreis folgt: Die allgemeine Profitrate ist der Gesamt-Mehrwert/Profit bezogen aufs gesamte vorgeschossene Kapital; der durch diese Rate bestimmte Profit ist der Durchschnittsprofit; dieser bildet zusammen mit dem Kostpreis den Produktionspreis.⁴ Er besteht zweitens in der Bestimmung des objektiven Zwecks der Produktion des gesellschaftlichen industriellen Kapitals und seinem darin gründenden Vorrang vor den Einzelkapitalen, woraus die Realdefinition

1 A. a. O., S. 725.

2 MEW 23, S. 338 f.; MEGA II/4.2, S. 302.

3 MEGA II/4.2, S. 249.

4 Daß der Produktionspreis einer Ware für ihren Käufer ihr Kostpreis ist und in die Preisbildung anderer Waren eingehen kann, modifiziert die Nominaldefinition. Vgl. a. a. O., S. 241 f.

von allgemeiner Profitrate und Produktionspreis folgt. Die Realdefinition ist von der Nominaldefinition dadurch unterschieden, daß sie den Grund der Verwandlung der Werte in Preise bzw. den Grund der Bildung der allgemeinen Profitrate enthält.

Dieser Grund liegt in der technischen Abhängigkeit der Einzelkapitale der verschiedenen Sphären voneinander, die diese affirmativ aufeinander bezieht. Weil kein Einzelkapital technisch in sich gründet, sondern abhängig ist von der Totalität des gesellschaftlichen industriellen Kapitals, muß dieses mehr sein als die Summe der Einzelkapitale. Es muß die notwendigen Bedingungen der Reproduktion der Einzelkapitale enthalten, die diese aus sich nicht herstellen können. Seine Allgemeinheit kann deshalb nicht nur extensional bestimmt sein, als allen Einzelproduktionen gemeinsame ökonomische Form, sie muß vielmehr eine intensionale Bestimmung einschließen, die sie von den Einzelkapitalen unterscheidet.¹ Diese intensionale Bestimmung besteht in dem objektiven Zweck des gesellschaftlichen industriellen Kapitals, der Produktion von Produktionsmitteln, von Waren also, die dem »immanente[n] Trieb [...] des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern [...]«² zwecks Auspressung von mehr Mehrwert, genügen. Im Dasein der Produktionsmittel als fixes Kapital scheint³ die ökonomische Zweckbestimmung direkt eingelassen in die Naturalform. Produktion von Produktionsmitteln, insbesondere solcher für die Produktionsmittelindustrie, ist Produktion von Gegenständen, in denen das industrielle Kapital seinen zunächst in Geldform realisierten Mehrwert produktiv akkumulieren kann. Sie ist Produktion von Produktivität.⁴

1 »Daß die Gesamtbewegung des gesellschaftlichen Kapitals = der algebraischen Summe der Bewegungen der individuellen Kapitale ist, schließt in keiner Weise aus, daß diese Bewegung als Bewegung des vereinzelt individuellen Kapitals andre Phänomene darbietet, als dieselbe Bewegung, wenn sie unter dem Gesichtspunkt eines Teils der Gesamtbewegung des gesellschaftlichen Kapitals, also in ihrem Zusammenhang mit den Bewegungen seiner andren Teile betrachtet wird, und daß sie zugleich Probleme löst, deren Lösung bei der Betrachtung des Kreislaufs eines einzelnen individuellen Kapitals vorausgesetzt werden muß, statt sich daraus zu ergeben.« MEW 24, S. 101.

2 MEW 23, S. 338.

3 Dieser Schein ist real, denn technische und ökonomische Rationalität sind einerseits eminent unterschieden, andererseits entscheidet unterm Kapital der ökonomische Zweck über den Einsatz von Technik.

4 Vgl. MEW 42, S. 605.

Vor¹ der Verwandlung der Werte in Preise ist die reflexive ökonomische Form des sich selbst verwertenden Werts bestimmt als die allen Einzelkapitalen gemeinsame ökonomische Form. Dieser allgemeinen ökonomischen Form der partikularen Verwertungsprozesse entspricht kein gegenständliches Korrelat. Sie bestimmt den Zweck der Einzelproduktionen nur formell: als Produktion von Mehrwert überhaupt, ungeachtet seines materiellen Substrats; sie bestimmt die Einzelproduktionen deshalb auch nur formell zur Einheit gesellschaftlicher Produktion. Mit der Verwandlung der Werte in Produktionspreise durch die Bestimmung des objektiven Zwecks des gesellschaftlichen industriellen Kapitals entspricht der allgemeinen ökonomischen Form des reflexiven Werts die jetzt reflexiv bestimmte materielle »Produktion um der Produktion willen«.² Indem die allgemeine ökonomische Form den Zweck der Einzelproduktionen formell und materiell bestimmt, bestimmt sie diese substantiell zur Einheit gesellschaftlicher Produktion. Das gesellschaftliche industrielle Kapital ist damit als Selbstzweck bestimmt, der alle anderen Zwecksetzungen im Bereich der materiellen Reproduktion der Gesellschaft nur als Mittel zu seiner Realisierung gelten läßt und insofern über sie übergreift; es ist damit als »übergreifende[s] Subjekt«³ begründet.

Die allgemeine Profitrate ist die durch den Schluß auf die Bestimmtheit der Totalität des gesellschaftlichen industriellen Kapitals und seinen Vorrang vor den Einzelkapitalen begründete Voraussetzung der Einzelkapitale.⁴ Im Begriff des Durchschnittsprofits

1 In logischer, nicht in zeitlicher Bedeutung.

2 MEW 23, S. 618. Marx gebraucht die Formulierung in bezug auf den Akkumulationsprozeß des Einzelkapitals und den durch dessen Anforderungen in seinem Handeln bestimmten einzelnen Kapitalisten. Der Kontext ist ein anderer, aber kein gegensätzlicher, ist doch die Akkumulation des individuellen Kapitals durch den Akkumulationsprozeß des gesellschaftlichen vermittelt. Vgl. auch MEGA II/4.2, S. 324.

3 MEW 23, S. 169.

4 Marx hat ein »Transformationsproblem« vorgefunden, aber keines hinterlassen. Das Problem, das er vorfand, war das der bei Smith, Ricardo und Nachfolgern fehlenden Vermittlung von Werten und Preisen. Marx hat diese Vermittlung geleistet durch den Nachweis, daß das gesellschaftliche Kapital als Grund der Mehrwertproduktion der Einzelkapitale den Warenaustausch zu Produktionspreisen erzwingt. Marx hat damit auch bewiesen, daß die Wert-Preis-Vermittlung nicht die Form einer Transformationsgleichung haben kann. Eine solche Gleichung wäre nur möglich, wenn die Werte für sich zu bestimmen wären. Das setzte voraus, daß die Einzelkapitale für sich, unabhängig von der Vermittlung durchs gesellschaftliche Kapital zu bestimmen wären. Dann bestünde das gesellschaftliche Kapital nur aus der Summe der Einzelkapitale und wäre diesen nicht vorgeordnet. Das führte zurück in die Vielheit verschiedener Sphärenprofitraten *ohne* allgemeine Profitrate, das heißt zurück in den Widerspruch, aus dem

und des Produktionspreises ist das Kapital als *gesellschaftliches* Ausbeutungsverhältnis bestimmt und zugleich ist erklärt, warum dieses Ausbeutungsverhältnis in den natürlichen Preisen ausgelöscht ist. »Der *Produktionspreis* schließt den Durchschnittsprofit ein. Wir gaben ihm den Namen *Produktionspreis* – es ist in fact dasselbe was A. Smith ›natural price‹; Ricardo ›price of production‹, ›cost of production‹, die Physiokraten ›prix nécessaire‹ nennen – (keiner derselben hat den Unterschied des Produktionspreises vom Werth entwickelt) [...]. Der Produktionspreis [ist] eine ganz veräusserlichte und prima facie *begriffslose Form* des Waarenwerths [...], eine Form, wie sie in der *Concurrenz erscheint*, also im Bewußtsein des ›hominis capitalis vulgaris‹ und darum auch in dem der Vulgärökonomien, vorhanden ist.«¹ Mit dem Begriff des Produktionspreises ist aus dem gesellschaftlichen Verwertungsprozeß begründet, was im ersten Abschnitt »Ware und Geld« des ersten Bandes des *Kapitals* nur bezeichnet werden konnte: die Verkehrung der gesellschaftlichen Verhältnisse der einzelnen in sachliche Eigenschaften ihrer Arbeitsprodukte. Erklärt ist, warum die Preise als Eigenschaften der produzierten Dinge erscheinen müssen und warum die Revenuequellenbesitzer, die als »freie, rechtlich ebenbürtige Personen«² kontrahieren und ihren Willen in die Dinge legen, damit nur die diesen Dingen objektiv inhärierenden ökonomischen Bestimmungen realisieren. »Sie wissen das nicht, aber sie tun es.«³ Ihr Wissen allein würde auch nichts an diesem »Sachzwang« ändern.

IV. Warenfetisch, Schein der Konkurrenz, Bewußtsein

Der Unterschied von Wesen und Erscheinung ist für die Wissenschaft konstitutiv.⁴ Indem sie das Wesen bestimmt, erklärt sie die

die allgemeine Profitrate als notwendige Bedingung der Möglichkeit der Koexistenz technisch kooperierender und ökonomisch konkurrierender Kapitale verschiedener organischer Zusammensetzung erschlossen wurde.

1 MEGA II/4.2, S. 272.

2 MEW 23, S. 190: hier bezogen auf das Verhältnis von Kapitalist und Arbeiter. Die fictio iuris frei ausgehandelter Verträge ist auf das Verhältnis der Kapitalisten zueinander auszudehnen. Als Agenten ihres Kapitals sind sie nicht frei.

3 A. a. O., S. 88.

4 MEGA II/4.2, S. 721.

Erscheinungen. Das Wesen muß erscheinen, wenn es kein Hirngespinnst sein soll. Das Wesen, das der materiellen Produktion der bürgerlichen Gesellschaft zugrunde liegt, ist das Kapital. Wo, wie und wem erscheint es? Die Frage ist nach Marx beantwortet. Wo? – in der Konkurrenz; wie? – in den ökonomischen Formbestimmtheiten, die es selber produziert¹; wem? – den Revenuequellenbesitzern, also jedermann.

Es könnte scheinen, Marx habe im *Kapital* zwei Arten von Wesen und Erscheinungsformen eingeführt. Der Wert erscheint in der einfachen Zirkulation als Tauschwert, und insofern der in der Bestimmtheit des Geldes gesetzte Tauschwert der Preis ist, als Preis. Er evoziert die falsche Vorstellung (Schein), wonach sich die Werte/Preise in der Zirkulation bilden. Der Wert erscheint ferner als Produktionspreis. Der Produktionspreis gründet in der durch die technische Abhängigkeit der Sphärenkapitale voneinander erzwungenen Durchschnittsprofitrate. Erst mit ihm ist die Ware explizit als Produkt des Kapitals bestimmt.² Er stellt sich in der Konkurrenz »begriffslos« als gegebener längerfristiger Durchschnitt der Marktpreise oder als natürlicher Preis dar und evoziert die falsche Vorstellung (Schein), wonach die Revenueformen den »Wert« bzw. Preis des Warenprodukts konstituieren.³

Im Produktionspreis als Erscheinungsform des Werts und dem ihm korrespondierenden notwendig falschen Bewußtsein ist konkretisiert, was im Tauschwert/Preis und dem entsprechenden notwendig falschen Bewußtsein noch abstrakt dargestellt ist. Diese Abstraktion ist nicht falsch, denn sie modifiziert den Gegenstand nicht wesentlich: bezogen auf die Totalität gilt die Gleichung Summe der Werte = Summe der Produktionspreise, das heißt es gilt das Wertgesetz. Allerdings leistet die Darstellung der notwendig falschen Vorstellungen der Zirkulationsagenten in den ersten Kapiteln des *Kapitals* dem Mißverständnis Vorschub, der systematischen

1 A. a. O., S. 890.

2 »Es sind prima facie zwei ganz verschiedene Dinge, ob Waaren zu ihren Werthen (...) oder ob sie zu solchen Preissen verkauft werden, daß ihr Verkauf gleich grosse Profite auf gleiche Massen der zu ihrer respectiven Production vorgeschossenen Capitalien abwirft. (...) Die ganze Schwierigkeit kömmt dadurch herein, daß die *Waaren* nicht einfach als *Waaren* ausgetauscht werden, sondern als *Producte von Capitalien*, die im Verhältniß zu ihrer Grösse (...) Theilnahme an der Totalität des Mehrwerths beanspruchen.« A. a. O., S. 250 f.

3 A. a. O., S. 888 f.

Abfolge der Bestimmungen korrespondierten historische Verhältnisse (»einfache Warenproduktion«¹) und Bewußtseinsformen.

Soweit die Subjekte als Revenuequellenbesitzer ihre Interessen in der kapitalistischen Produktionsweise verfolgen, sind die Formbestimmtheiten der Konkurrenz die Formen, in denen ihr Bewußtsein mit der gesellschaftlichen Realität übereinstimmt. Es sind Formen des ökonomischen »Alltagslebens«² und insofern »gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen«.³ Aber: In der Konkurrenz erscheint alles verkehrt.⁴ Die Gedankenformen, die zugleich objektiv und verkehrt sind, genügen Adornos Definition von Ideologie als objektiv notwendigem falschem Bewußtsein. Dessen Begründung im *Kapital* ist aber mit Adornos näherer Erläuterung seiner Definition nicht vereinbar.

Zunächst scheint Adornos Definition aporetisch. Ein Bewußtsein, das notwendig falsch ist, ist keines. Die Notwendigkeit seiner falschen Inhalte macht es zu einem vollständig determinierten Bewußtsein, das von sich nichts wissen kann. Seine Inhalte sind Gedanken, die von keinem »Ich denke«⁵ begleitet werden, also keine Gedanken. Adorno relativiert aber die Determiniertheit des Bewußtseins historisch. Die bürgerlichen Ideen Freiheit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit seien »an sich wahr«, »aber sie gebärden sich, als wären sie bereits realisiert«.⁶ Wahrheit wie Unwahrheit von Ideologie resultieren nach Adorno aus ihrer Selbständigkeit gegenüber der Gesellschaft. Sie ist mehr als der bloße Abdruck des Seienden, ohne aber ihre Bedingtheit durch das Seiende, die materielle gesellschaftliche Reproduktion, hinreichend erkannt zu haben.⁷ Diese Auffassung von Ideologie fügt sich der von Marx und Engels in den Frühschriften mittels des Basis-Überbau-Schemas⁸ explizierten. Der Überbau umfasse »die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philo-

1 Vgl. Engels' Ausführungen in MEW 25, S. 909.

2 MEW 23, S. 559.

3 A. a. O., S. 90.

4 MEGA II/4.2, S. 279.

5 I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, WA Bd. IV, B 131 f.

6 Adorno, a. a. O., S. 473.

7 A. a. O., S. 474.

8 Für die Darstellung im *Kapital* hat das Schema keine Bedeutung, auch wenn es Marx in einer Fußnote (MEW 23, S. 393) wieder anführt.

sophie, Moral etc. etc. [...]«.¹ Diese seien ideologisch, weil sie »die materielle Produktion des unmittelbaren Lebens« und damit ihren »realen Grund« ausblendeten. Sogar die Wissenschaft, deren Gegenstand Staat und Gesellschaft ist: die Rechtsphilosophie, untersuche nicht deren materielle Basis, sondern entwickle ihr System auf der Grundlage des allgemeinen Willens.² Anders die Politische Ökonomie. »Ricardos Theorie der Werte ist die wissenschaftliche Darlegung des gegenwärtigen ökonomischen Lebens.«³ Es ist deshalb kein Zufall, daß in der Aufzählung der ideologischen Formen die Politische Ökonomie fehlt. Als Wissenschaft, die selbst die Basis untersucht, erfüllt sie nicht das Kriterium der Ideologie.

Die Begründung der Notwendigkeit des falschen Bewußtseins im *Kapital* ist mit der Charakterisierung der Ideologie bei Adorno und in den Frühschriften unvereinbar. Notwendig falsch ist das Bewußtsein nicht deshalb, weil es »von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens [...]«⁴ abstrahiert, sondern deshalb, weil es mit ihr unmittelbar übereinstimmt. Es hat ein Fundament in der Sache – aber nur in der Sache, wie sie erscheint. Indem die Politische Ökonomie so verfährt, wie es die Frühschriften für eine materialistische Theorie fordern, erweist sie sich dem *Kapital* zufolge als Ideologie. Sie begreift die durch den Prozeß des Kapitals produzierten ökonomischen Phänomene als empirisch erklärbare Tatsachen, ganz so wie die *Deutsche Ideologie* die Macht des Weltmarkts als »eine empirische Tatsache« der idealistischen Fiktion des Weltgeistes entgegenhält.⁵ Während die Frühschriften die Politische Ökonomie als empirische Wissenschaft affirmieren, kritisieren das *Kapital* und dessen Vorarbeiten dieselbe Wissenschaft wegen ihres »grobe[n] Empirismus«⁶ mit Argumenten Hegels. Ricardo unterstelle bereits im ersten Kapitel seiner *Grundsätze der Politischen Ökonomie* »Arbeitslohn, Kapital, Profit, allgemeine Profitrate [...], die verschiedenen Formen des Kapitals [...]«, statt sie systema-

1 MEW 3, S. 38.

2 Vgl. a. a. O., S. 63.

3 MEW 4, S. 81.

4 MEW 3, S. 37.

5 Ebda., S. 37.

6 MEW 26.1, S. 60 f.

tisch zu entwickeln.¹ Zwischen Frühschriften und *Kapital* liegt die Erkenntnis, daß der sogenannte wirkliche Lebensprozeß der einzelnen bestimmt ist durch den ungegenständlichen Verwertungsprozeß des Kapitals. Weil dieser mit dem moralischen Anspruch der Subjekte auf die vernünftige Bestimmung ihrer freien Willkür unvereinbar ist, verfällt er notwendig der Kritik.

1 MEW 26.2, S. 165. Vgl. Hegel, a. a. O., S. 571: »Die Ungeduld, die über das *Bestimmte*, es heiße Anfang, Objekt, Endliches (...) *nur* hinaus und unmittelbar sich im Absoluten befinden will, hat als Erkenntnis nichts vor sich als das leere Negative (...) oder ein *gemeintes* Absolutes (...).«